

schen Bedrückung in der Erzdiözese Wien geleistete seelsorgliche Aufbauarbeit. Die Zeit der Verfolgung hatte auch ihr Gutes. Die Seelsorge hat in diesen sieben Jahren auf vielen Gebieten Fortschritte gemacht, wie sie in geruhssamen Zeiten nicht denkbar gewesen wären. Die Not zwang vielfach zum Beschreiten ganz neuer Wege. Mag auch manche Neueinführung nur zeitbedingt gewesen sein, das meiste ist doch ein bleibender Gewinn.

Die äußeren Ereignisse werden nur kurz berührt, aber der Bericht bewußt in die gewaltigen geschichtlichen Zusammenhänge hineingestellt. Dr. Rudolf bewältigt in dem Buche eine kaum faßbare Menge von Tatsachenmaterial. Der überreiche Inhalt kann durch den Hinweis auf die einzelnen Kapitel nur kurz angedeutet werden: Grundlegung der Seelsorge in den neuen Gegebenheiten; Die Seelsorger und ihre Einsatzgebiete; Aktivierung der Laien; Aufbau der Kinder- und Jugendseelsorge; Familien-, Männer- und Frauenseelsorge, Dorfseelsorge; Höhere religiöse Bildungs- und Kulturarbeit; Schwierigkeiten und Gegenspieler — die Gestapo; Der Kardinal-Erzbischof; Das Seelsorge-Amt und seine Gefolgschaft; Die anderen Diözesanstellen; Der Wirkradius; Die Mängel und die Erfolge; Der geistige Gewinn; Anhang: Dokumente.

Das Werk ist zeit- und kirchengeschichtlich bedeutsam und als ein wertvoller Beitrag zu einer längst fälligen Geschichte der Seelsorge zu werten. Bei aller Anerkennung wird man aber doch auch manche Vorbehalte machen müssen, so z. B. schon hinsichtlich des Untertitels (Ein Seelsorge-Bericht aus Österreich), der mißverständlich ist. In dem Werk ist nur von der Arbeit in der Erzdiözese Wien die Rede. Die anderen österreichischen Diözesen, in denen unter ähnlichen Schwierigkeiten in ähnlicher Weise gearbeitet wurde, kommen nicht zu Worte.

Linz a. d. D.

Dr. J. Obernúmer.

Katholische Beichte und Psychotherapie. Von Privatdozent Dr. Josef Miller S. J. 8° (32). Innsbruck—Wien 1947, Tyrolia-Verlag. Kart. S 3.60.

Vorliegende Abhandlung erscheint als Heft 7 der von dem bekannten Innsbrucker Universitätsprofessor Dr. Hubert Urban gegründeten und herausgegebenen Sammlung Medizin—Philosophie—Theologie. Der Verfasser behandelt zunächst die Beichte in theologischer Sicht, verweist dann auf den Wesensunterschied zur Psychotherapie, die psychotherapeutischen Momente in der Beichte, die psychotherapeutische Begrenztheit der Beichte und zieht schließlich Folgerungen für Beichtkind, Beichtvater und Arzt. In einer Zeit, wo so viel von „ärztlicher Seelsorge“ die Rede ist und man auch außerhalb der Kirche für die psychologischen Heilkräfte des Bußakramentes wieder Verständnis aufbringt, darf die Schrift eine besondere Aktualität beanspruchen.

Linz a. d. D.

Dr. J. Obernúmer.

Die Kunde vom Leben in Christus. Von Leopold Prohaska. 8° (270). Wien 1948, Verlag Herder. Gbd. S 28.40.

In einem dreimaligen Gang durch die Zeiten des Jahres wird im vorliegenden Buch die Kunde vom Leben gegeben. In den „Schichten des Lebens“ typisiert der Verfasser das Leben der Pflanzen, der Tiere, des Menschen, des Göttlichen. Mit der Weihnachtsmette endet der erste Gang im Gedanken der Erlösung. Im zweiten Teil werden wir mit dem alles durchwaltenden Gesetz der

„Liebe“ abermals durch die Schichten des Lebens geführt. Im Frühling wird die Befruchtung der Pflanzenwelt, im Sommer das Werden der Tierwelt, im Zeichen des Herbstes die Wesensart von Mann und Frau, ihr Reifen und ihre Begegnung gezeigt. Der Winter führt in das Lebensgeheimnis der Dreifaltigkeit, den Mitvollzug des Dreifaltigkeitsgeheimnisses in Ehe und Jungfräulichkeit. Der dritte Abschnitt „Von der Meisterung des Lebens“ betrachtet das Menschenleben im Längsschnitt. Der Frühling zeigt das Kind nach Wesenheit und Aufgaben für den Erzieher. Im Zeichen des Sommers wird die Not des Heranreifenden und die Hilfe zur Entfaltung der männlichen und fraulichen Wertwelt sichtbar. Der Herbst des Lebens weist auf die Begegnung junger Menschen in Not und Hilfe hin. Christliches Führertum erhält hier seinen Platz. Im Gang durch den Winter zeichnet sich der eheliche und jungfräuliche Lebensstand in Not und Hilfe ab. Die Betrachtung geht in eine Wesenszeichnung der Kirche, der Glaubensnot, der Aufgaben in der Kirche, des Verhältnisses Kirche-Staat, Kirche-Menschheit über und klingt im Hinweis auf das Unbefleckte Herz Marias, das Heil der Welt, aus.

Das Lebensgeheimnis in Eros und Sexus — das Anliegen dieses Buches — ist hineingenommen in die Sphäre des Übernatürlichen. Das schafft eine überaus wohltuende Atmosphäre. Wohl war es nicht zu vermeiden, daß die Fülle des Stoffes sich manchmal nur gezwungenen in den Rahmen fügte, daß Fragen oft mosaikartig nebeneinander erscheinen, daß manches Kapitel nur eine kurze Reflexion zur Überschrift wurde. Einige Druckfehler lassen sich als solche leicht erkennen. S. 18 soll es richtig heißen: aus *an-*organischen Bausteinen. Die Darstellung ist bei aller Vielfalt der Komposition sorgfältig, der Ausdruck gewählt. In der Einschätzung und Wertung des Sexus und Eros, der sich oft geradezu mit der Mystik verbindet, wird das Buch besonders segensreich wirken.

Linz a. d. D.

Dr. Alois Gruber.

Der rechte Augenblick. Erwägungen über die entscheidenden Zeiten im Bildungsvorgang. Von Michael Pfiegl. 4. unveränderte Auflage. 8° (102). Wien 1947, Verlag Herder. Kart. S 4.—.

Auf den rechten Augenblick kommt es überall an, vor allem auch in der Erziehung. Gerade hier kann sich ein Übersehen des rechten Augenblicks verhängnisvoll auswirken; es können Fehler gemacht werden, die sich nie mehr gutmachen lassen. Pfiegl stellt drei entscheidende Phasen des Jugendlebens fest: die frühe Kindheit, die Reifezeit und das Jungmannesalter. Es handelt sich um ein überaus wertvolles Büchlein für Seelsorger, Lehrer, Erzieher und Eltern. Wenn ein Wunsch geäußert werden darf, so wäre es der, daß die Ausführungen an manchen Stellen noch stärker auf die Geisteshaltung des jungen Menschen von Heute bezogen werden.

Linz a. d. D.

Dr. J. Obernhumer.

Die zehn Gebote bei Sonnenschein betrachtet. Von Ada Koch. 8° (76). Wien 1947, Verlag A. Sexl (I., Luegerring 6). Kart. S 6.—.

Eine eigenartige Plauderei über die zehn Sinai-Gebote überschreift dieser mißverständliche Titel. Denn gemeint ist nicht der Schein der Sonne, sondern der bekannte Berliner Weltstadtapostel Dr. Carl Sonnenschein, in dessen Kreisen die Verfasserin verkehrte und Gottes Ordnungen und Ordnungsgesetze erstmalig erlebte und